

Geld

«Die Peitsche des Arbeitsmarktes»

Die Wirtschaft soll nicht anders werden, aber humaner. Dafür kämpft die Wirtschaftsethik, die neue Denkanstösse geben will.

Mit Ulrich Thielemann sprachen Sandra Willmeroth und Daniel Hedinger

Herr Thielemann, wie legen Sie Ihr Geld an, besitzen Sie Aktien?

Ich besitze tatsächlich Aktien, aber das habe ich meine Mutter machen lassen! Ich wollte das eigentlich nie, weil ich diesem New-Economy-Boom keinen Glauben geschenkt habe. Im Nachhinein ärgere ich mich natürlich masslos darüber.

Wann haben Sie gekauft oder kaufen lassen?

Zu spät, ich habe richtig teuer eingekauft! (Lacht) Aber ich weiss gar nicht, wie im Moment der Kontostand ist, da schaue ich gar nicht hin.

Hatten Sie keine ethischen Bedenken, so blindlings Aktien zu kaufen?

Nein, es war eine sehr spontane Entscheidung. Daher habe ich leider auch keine Ethikanlagen gekauft, was ich vielleicht besser gemacht hätte.

Was halten Sie denn generell von Aktien, aus wirtschaftsethischer Perspektive?

Aus einer Vogelperspektive wirtschaftsethischer Art muss man auch die Schattenseiten des Aktienmarktes sehen. Der Kapitalmarkt, dessen reinste Form der Aktienmarkt ist, ist quasi die Peitsche des Arbeitsmarktes. Er ist es, der den Wettbewerb zwischen den Wirtschaftenden entscheidend vorantreibt. Allerdings ist dies nicht so ohne weiteres erkennbar. Das passiert erst dann, wenn man merkt, dass man zufälligerweise indirekt durch einen Pensionsfonds gefeuert wurde, der in die Firma, in der man beschäftigt war, nur investiert, wenn dort Restrukturierungsprogramme vorgenommen werden.

Verurteilt die Wirtschaftsethik den Wettbewerb?

Uns geht es eigentlich darum, im klassischen Sinne aufzuklären, bewusst zu machen und damit die Urteilskraft zu stärken. Ich thematisiere den Wettbewerbsprozess als ein ordnungspolitisch gesteuertes Problem. Der Anspruch der Wirtschaftsethik ist es, Anstösse dazu zu geben, den Marktprozess in eine lebensdienlichere Richtung zu lenken, beispielsweise auch in eine ökologische.

Gerade in Sachen Ökologie tut sich ja einiges, wie auf dem Uno-Gipfel in Johannesburg, doch es kommt wenig dabei raus.

Ich denke, dass solche Art von Weltinnenpolitik, auch wenn sie sich zunächst auf Absichtserklärungen beschränkt, unverzichtbar ist. Letztlich muss es aber zu verbindlichen Regeln kommen. Eine solche Rechtsverbindlichkeit ist immens wichtig für die Steuerung einer modernen Gesellschaft, denn sonst ist der Verantwortungsbewusste schnell der Dumme.

Wie sehen Sie unser Wirtschaftssystem in 20, 30 oder 50 Jahren?

Ich glaube, dass sich die Wirtschaftswelt und damit das Verhältnis Wirtschaft und Gesellschaft seit dem Platzen der New-Economy-Blase, nach Skandalen wie bei Enron und WorldCom schon wesentlich verändert hat.

Also meinen Sie, dass die Wirtschaftsethik durch die Skandale der letzten Wochen und Monate einen Auftrieb erlebt hat?

So traurig es ist, aber ich denke schon, und das nicht unerheblich. Mir scheint, dass wir vom Ökonomismus, dem Glauben, dass die «unsichtbare» Hand des Marktes langfristig schon alles richten wird, tatsächlich wegkommen.

Was könnte an die Stelle der unsichtbaren Hand treten?

Eine ordnungsethische Konstruktion . . .

Mehr Staat?

Nicht einfach mehr Staat. So wird das gerne desavouiert. Man sollte das nicht auf die Frage «Mehr oder weniger Staat?» reduzieren. Es geht ja einerseits um die Richtung, die wir dem Wirtschaftsprozess geben wollen, und andererseits geht es um Freiräume, in denen es für einmal nicht um die Effizienzsteigerung und Wettbewerbsfähigkeit geht. Und beides ist nun einmal ohne Ordnungspolitik nicht zu schaffen. Wir brauchen nun einmal Regeln, die Gesellschaft und Wirtschaft ordnen. Die kommen aber nicht «vom Staat», sondern die geben wir uns selber. Der Staat, das sind die Bürger!

Hat es Sie erstaunt, dass die Betrugsskandale in Amerika stattgefunden haben?

Nein, Amerika ist uns immer etwas voraus! (Lacht) Aber nein, im Ernst, Amerika ist eben stärker kapitalistisch geprägt. Wir in Europa haben einen gemässigeren Kapitalismus, und den sollten wir pflegen. Dann passt es aber nicht ins Bild, dass in Amerika rund 10 Prozent des Kapitals bereits sozial verantwortlich investiert sind, wesentlich mehr als in Europa.

Nicht überall da, wo Ethik draufsteht, ist auch wirklich Ethik drin! Wer definiert denn, was sozial verantwortlich heisst? Da scheint mir der Stempel der ethischen Unbedenklichkeit oftmals etwas gar leichtfertig vergeben zu werden.

Denken Sie, Europa wird die amerikanische Entwicklung nachzeichnen, oder haben wir ein höheres ethisches Bewusstsein?

Wir haben weniger Glauben an die heilsamen Marktkräfte, und ich denke, Europa kann auch stärker sein, weil es uns besser gelingt, ökonomische Rationalität und ethische Überlegungen zu integrieren.

Bis anhin oder auch in Zukunft, trotz schwächelnder Wirtschaftsleistungen?

Bis anhin, aber auch in Zukunft. Man sollte nicht meinen, eine ungebremste Marktwirtschaft sei ökonomisch erfolgreicher. Das Gegenteil ist der Fall. Vollständig offene Märkte bringen nämlich Zerstörung mit sich - zerstörte Arbeitsplätze, Konkurse, ausfallende Nachfrage. Das ist nicht gerade wachstumsförderlich. Nicht nur darum sollten wir den gemässigten Kapitalismus weiter stärken. Man könnte glatt ein europäisches Markenzeichen daraus machen.

Wie stellen Sie sich das praktisch vor?

Beispielsweise, indem europäische Unternehmen in ihre Geschäftsgrundsätze schreiben: «Wir wollen nicht auf illegitimen Wegen Gewinne erzielen, auch wenn wir es könnten.» Das sollte man dreinschreiben, und ich denke, eine solche Entwicklung findet bereits statt. Man schaue nur auf die Banken, die derzeit viel von Corporate Responsibility sprechen.

Geredet wird immer viel . . .

Aber es gibt konkrete Beispiele: Die UBS hat in ihrem ersten Sozialbericht 1999/2000 noch sehr funktionalistisch argumentiert: «Langfristig gibt es nur ein Ziel, den nachhaltigen, das heisst nachhaltig hohen Unternehmenswert.» Da haben wir wieder den Glauben an die unsicht-

BILD DANIEL AMMANN

«Mir scheint, dass wir vom Glauben an die Kräfte der unsichtbaren Hand des Marktes wegkommen»: Ulrich Thielemann, deutscher Wirtschaftsethiker an der Universität St. Gallen.

«Wir wollen keine illegitimen Gewinne erzielen, auch wenn wir es könnten.»

bare Hand, die angeblich alles harmonisiert, wenn Firmen nur konsequent ihre eigenen Gewinninteressen verfolgen und sonst nichts. Im aktuellen Handbuch der UBS klingt das im Kapitel zur Unternehmensverantwortung schon anders. Da steht beispielsweise drin, dass es der Änderung der inneren Einstellung bedürfe, und damit sei durchaus auch die höchste Führungsebene angesprochen.

Und das ist schon ein Fortschritt?

Ja, das finde ich wirklich ein bemerkenswertes, ja mutiges Statement. Immerhin ein Anfang.

Vielleicht ist die UBS daher fast in jedem Sustainability-Fonds vertreten . . .

Klar, da kommt man doch ziemlich leicht rein, solange man keine Rüstungsgüter erstellt! Es wird eben doch ein ganzes Stück Etikettenschwindel mit den ethischen Investments betrieben. Nicht, dass es ein klarer Missbrauch wäre. Aber ich denke, ethisches Investieren ist generell eigentlich ein falscher Begriff.

Nur ein falscher Begriff oder ein gänzlich falscher Ansatz?

Man sollte besser von ethisch bewusstem oder prinzipiengeleitetem Investieren sprechen. Und dann muss man sich als Anleger verdammt viel Arbeit machen, um zu prüfen, ob die Etikette «Ethik» zu Recht vergeben wird. Irgendwie fällt mir da die Bibelstelle «Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr» ein, und jetzt müsste man ergänzen, «als dass das Investieren ethisch wird» - etwas überspitzt gesagt. Aber letztlich kann ein noch so schön ethisch bewusstes Investieren nicht verhindern, dass die Marktlogik sich immer weiterer Teile unseres Lebens bemächtigt und zur dominierenden Kraft wird, falls sie es nicht schon ist. Dies scheint mir eine reale Gefahr zu sein, eine Gefahr sozusagen für die soziale Gesundheit einer Gesellschaft, die sich als

human verstehen möchte.

Wodurch können wir diese Gefahr bannen?

Indem sich Wirtschaftsethiker solche Gedanken machen und Sie sie interviewen und damit die Öffentlichkeit auf solche Fragen aufmerksam machen!

Wenn Ihnen die Weltgemeinschaft ermöglichen würde, einen verbindlichen 10-Punkte-Plan zu entwerfen, wie würde der lauten?

Also, das ist jetzt wirklich nicht einfach! Natürlich muss die Armut beseitigt und die Weltwirtschaft auf einen ökologisch verträglichen Pfad geführt werden. Auch würde ich für eine behutsamere Entwicklung plädieren, die Respekt vor dem Bestehenden einschliesst. Aber letztlich besteht die Botschaft der Wirtschaftsethik nicht in umsetzbaren 10-Punkte-Programmen.

Worin besteht sie dann?

In der Schärfung des Bewusstseins. Wir müssen die Grenzen der Ökonomisierung sehen, die leicht in Ökonomismus umschlägt. Und dieser verletzt, ohne dass jemandem ein Haar gekrümmt werden müsste, den Kernbestand der Ethik, nämlich den kategorischen Imperativ. Dieser verlangt, dass wir Menschen als solche anerkennen und sie nicht als Objekte missbrauchen dürfen. Und ich meine, dass die ökonomische Theorie dazu neigt, diesen moralischen Kernbestand zu verletzen. Die Message der ökonomischen Theorie ist ja immer: Betrachtet andere immer als Mittel - als Produktionsfaktoren oder als Zahlende.

Dann müssen wir also die ökonomische Theorie ändern?

Ja.

Dafür braucht es neue Regeln oder . . .

Zunächst brauchen wir ein geschärftes Bewusstsein, denn auch die ökonomische Theorie entsteht in unseren Köpfen, mit unserem Bewusstsein.

. . . ein neues Wirtschaftssystem?

Nein, es geht ja nur darum, eine von Ideologien und Verkürzungen freie, also eine ethisch bessere ökonomische Theorie zu haben. Und dazu liefert die Wirtschaftsethik die Denkanstösse, und diese mögen dann schlussendlich das politische und wirtschaftliche Handeln leiten. Aber die Wirtschaftsethik ist und bleibt eine wissenschaftliche Denkanstrengung, die letztlich auf eine bessere Ökonomie hinarbeitet, also darauf hin, sich selbst überflüssig zu machen.

Fühlen Sie sich mit Ihrem Ansatz in der Wirtschaftswissenschaft anerkannt? Wenn Sie darauf hinarbeiten, sich überflüssig zu machen . . .

Nun, ich sitze jetzt also nicht jeden Tag da und sage «Wie mache ich das heute?»! Es gibt immerhin auch ermunternde Beispiele, aber man muss auch realistisch sein. Ich glaube, grössere Meilensteine sind allenfalls eine Sache der nächsten Generation von Ökonomen, die offener ist und sich vom Marktfundamentalismus verabschiedet hat.

Aber ist das nicht eine häufige Flucht, dass man Neuerungen auf den Willen, Geist und die Fähigkeit der nächsten Generation vertagt?

Das ist doch immer das Gleiche! Wissenschaftler sind schliesslich keine Politiker! Unsere primäre Aufgabe ist es, zu fragen und verschiedene Positionen zu diskutieren, um Zusammenhänge aufzuzeigen. Das ist zwar nicht unpolitisch, denn es geht letztlich um Wertorientierungen. Doch ist es eben nicht Politik. Heute möchte man immer gleich wissen, wie man etwas macht. Auch das ist Ökonomisierung, eine Ökonomisierung des Denkens nämlich, weil es nur noch um eine effiziente Umsetzung geht. Dabei stehen wir vor komplexen Zusammenhängen, auf die man sich tief einlassen muss. Und daher ist es wichtig, dass solche Diskurse innerhalb der Wissenschaft geführt werden, ohne dass man gleich wieder fragt: «Wie mache ich das, wie setze ich das um?»

Also ein Diskurs um des Diskurses willen?

Nein, ein Diskurs um der Erkenntnis willen.

BILD DANIEL AMMANN

«Die Marktlogik bemächtigt sich immer weiterer Teile des Lebens.»

«Anleger müssten sich verdammt viel Arbeit machen, um die Ethik zu prüfen.»